

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Schluß des Blattes am Samstag, Dienstag und Donnerstag Mittags; Inserate werden an diesen Tagen bis 5 Uhr Abends angenommen. Preise: für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Nr. 6.

Mittwoch den 13. Jänner 1886.

XXV. Jahrgang.

Der böhmische Klerus.

dt. In einem Briefe aus Prag wirft die Berliner „Germania“ Streiflichter auf österreichische Verhältnisse, von welchen die vielfach von den Deutschen in Böhmen aufgestellte Behauptung, daß der böhmische Klerus im Fahrwasser der tschechischen nationalen Partei sich befindet, von kirchlicher Seite vollumfänglich bestätigt wird.

Es heißt da, daß der Kirche in Böhmen zu viel Byzantinismus, d. i. kriechende Augenbedienerei verblieben ist. Und nehmen wir dazu die hussitisch-nationalen Tendenzen, welche noch immer — und vielleicht heute noch mehr, als sonst — in den Köpfen mancher Priester, namentlich in der Erzdiözese und im Prager Seminar! — spuken, dann haben Sie den Schlüssel zur Erklärung dessen, daß das kirchliche Leben bei uns viel mehr, als sonst wo, darniederliegt. . . . Der Titel „nationaler Priester“ ist noch immer für viele verlockend. Jedoch muß ich bemerken, daß zwei Drittel und vielleicht auch drei Viertel der böhmischen, oder wenn es Ihnen besser klingt, tschechischen Priester unentwegt auf kirchlichem Boden steht, aber immerhin ist das Drittel oder auch nur ein Viertel der Uebrigen, welche zuerst Tschechen und dann katholische Priester sein wollen, viel zu viel, um jedes regere kirchliche Leben fast unmöglich zu machen. Die jetzigen Theologen, assentirt aus den Gymnasien, mögen sie böhmisch oder deutsch sein, sind mehr national, als kirchlich gesinnt. . . .

Weiters folgen in diesem Briefe Klagen, daß die tschechischen Priester sich viel lieber politische, alttschechische Blätter halten, als die katholisch-tschechischen Tagesblätter. Auch heißt es daselbst: „Es läßt sich nicht länger vertuschen, daß in Böhmen der Riß zwischen der höheren und niederen Geistlichkeit immer größer wird.“

Was hier von „Byzantinismus“ der Kirche und von der Entfremdung zwischen höherer und niedriger Geistlichkeit gesagt wird, betrifft das innere kirchliche Leben. Die nationalen Verhältnisse wirken aber gewiß auch auf diese Uebelstände ein. Zur Zeit, als die kirchlichen Obern noch selbst aus

Widerspruch gegen die sogenannte „liberale“ staatliche Ordnung das Erstarren des nationalen Geistes der Tschechen, von welchem sie sich gute Bundesgenossenschaft versprochen, förderten, mag der Byzantinismus manchen Kleriker angespornt haben, in nationalen Dingen sich wohlgefällig zu machen; heute, wo die Obern in dieser Beziehung wenigstens zügeln möchten, gerathen sie natürlich in Zwiespalt mit den Untergebenen, welche sich mittlerweile in ihre treibende nationale Bethätigung eingeliebt haben.

Was die hussitisch-nationalen Tendenzen des tschechischen Klerus betrifft, so wird nun doch jeder Widerspruch, daß dem so nicht sei, nach diesem unversäuglichen Zeugnisse wohl für immer verschwunden sein. Diese Thatsache kann unmöglich mehr bezweifelt werden, höchstens könnte man über die „zwei Drittel“ oder „drei Viertel“ streiten — nun, da kann getrost behauptet werden, daß der Schreiber des angezogenen Briefes die thatsächlichen Verhältnisse gerne im milderen Lichte erscheinen lassen möchte; vielleicht kommt das umgekehrte Verhältniß der Wahrheit näher. Daß es aber so weit gekommen, ist ganz entschieden eine Schuld der kirchlichen Obern, welche gewiß besser thäten, zunächst in ihrem Wirkungskreise Ordnung zu schaffen, als fortgesetzt sich mit der Schule zu beschäftigen.

Bur Geschichte des Tages.

In der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses soll auch die Vorlage, betreffend den Religionsunterricht in den Volksschulen und Mittelschulen zur ersten Lesung gelangen. Dieses Zugeständniß an die Klerikalen ist mit Hilfe der feudalen und nationalen Bundesgenossen wohl schon gesichert und darf nur noch in die entsprechende äußere Form gebracht werden. Das Geheimniß der Koulißen verbürgt den Erfolg.

Die Bewegung, die in Deutschland zu unseren Gunsten entstanden, geht bereits über den allgemeinen Schulverein hinaus. Zu Löbau in Sachsen hat sich bei regster Bethätigung ein

„Berein deutscher Gesinnungsgenossen zur Unterstützung der Deutschen in Oesterreich“ gebildet. Die Theilnahme ist für uns erfreulich; sie ist es aber auch für die Gegner, denn es vergrößert sich das Feld für politisch-nationale Seelenriecherei, Späherei und Angeberei.

Die Männer, die sich im nächsten Ministerium Serbiens zusammenfinden dürften, sollen sich geeinigt haben, das Land unabhängig zu stellen von jedem Einfluß einer anderen Macht. Das wäre eine Verdrängung Oesterreich-Ungarns aus dem Vertrauen — wäre eine Niederlage unserer äußeren Politik und um so empfindlicher, als der Ministerkandidat, welchem wir sie verdanken, für einen Russenfreund gilt und es bleiben wird.

Die letzte Forderung Griechenlands an die Türkei lautet: Gebietsabtretung oder Krieg. Die Mächte scheinen mit Bismarck zu glauben, der Krieg würde sich auf diese beiden Staaten allein beschränken lassen und wäre daher für Europa von nebensächlicher Bedeutung. Wir denken jedoch an das „Wischen Herzegowina“ zurück und was dann folgte und hat sich auch zu viel Zündstoff im Balkan gehäuft, als daß nicht die Flamme, die zwischen der Türkei und Griechenland emporlodert, noch weiter greifen sollte.

Das neue französische Ministerium weiß genau, wo der gemeinsame Feind des Freistaates lagert und ist entschlossen, denselben zu schlagen. Daher wendet es sich an alle Republikaner und ruft dieselben auf, die spaltenden politischen Fragen zu vertagen und die wirtschaftlichen zu lösen; diese geben einigende Arbeit wenigstens für ein ganzes Jahr.

Skandal und Gewerbe.

(Oesterreich-Ungarn und Spanien.)

Inmitten des zoll- und handelspolitischen Weltkrieges ist die vertragsfreundliche Haltung eines Staates eine nicht zu unterschätzende Thatsache, und aus diesem Gesichtspunkte muß auch die Gesetzesvorlage des spanischen Ministeriums, betreffend die Erneuerung der im Jahre 1886 ablauf-

Feuilleton.

Fischers Elsbet.

Erzählung von Franz Tiefenbacher.

(5. Fortsetzung.)

„Meine Enkelin, die Elsbet betrifft es“, hub der Fischer an, „die Elsbet betrifft das, was ich vorzubringen habe.“

„Die Elsbet?“ riefen die beiden anderen gleichzeitig, „ist sie krank, oder ist ihr sonst ein Unglück zugestoßen?“

„Beides, beides!“, seufzte der Fischer auf, „denn die Liebe kann unter Umständen sowohl eine Krankheit, als auch ein Unglück sein.“

„Elsbet, meine Sängerin, diese sittsame Jungfrau hat ein Liebesverhältniß?“ rief erschreckt der Schulmeister.

„Nu, nu! dann kann es nur ein lauterer sein, dafür bürgt mir des Mädchens Charakter“, sagte der Pfarrer im beruhigenden Tone.

„Das würde, was Elsbet anbelangt, auch mich trösten“, stimmte der Fischer bei, „allein, dem sich ihr reines Herz ergeben, macht mir schwere Sorge.“

„Wer ist's dann?“ fragten die beiden anderen Herren.

„Wer er ist? Ja, wenn ich dies wüßte!“ gab der Fischer klagend zur Antwort und nun theilte er

ihnen mit, was ihm von dem zarten Verhältnisse seiner Enkelin mit dem Fremden bekannt war, wie und bei welcher Gelegenheit sie diesen kennen gelernt und auch, daß er sich persönlich nach demselben im Schlosse erkundiget, und dortselbst aber nur erfahren habe, es sei ein angesehenener Herr aus der Residenz, der sich als passionirter Jäger durch einige Zeit in dieser Gegend aufzuhalten gedanke.

Nachdem er mit seinen Mittheilungen zu Ende war, bat er die Herren neuerdings um ihren wohlmeinenden Rath.

„Da müßt Ihr dem Fremden kurzweg den Umgang mit Eurer Enkelin verbieten!“ brauste der Schulmeister auf.

Der Fischer schüttelte das sorgenvolle Haupt und erwiderte kleinlaut: „das habe ich mir auch wohl schon gedacht, aber ich bringe es nicht zuwege, den schönen Jugendtraum des guten Mädchens so plötzlich grausam zu zerstören. Uebrigens erzeugt Widerstand nur Widerstand, und das wäre gefehlt.“

„Und geschehen muß es dennoch auf irgend eine Weise; liegt es doch klar am Tage, daß es der vornehme Fremde nur auf eine kurze Liebeleie abgesehen hat“, sagte der Schulmeister in der festen Ueberzeugung, das Richtige getroffen zu haben.

„Ich aber“, begann nun der Pfarrer, „ich würde Euch rathen, den Fremden unter vier Augen zu fragen, ob er gegen Elsbet wohl redliche Absichten hege, und sollte er dann wider Erwarten eine aus-

weichende Antwort geben, müßte das Mädchen unauffällig seiner ferneren Annäherung entzogen werden.“

„Ach! wenn es kein Schloßbewohner wäre, dann würde ich an ihn wohl eine solche Anfrage richten“, entgegnete der Fischer; „Euch ist ja doch unsere Familienüberlieferung von den schrecklichen Geheimnissen des Gebirgseees bekannt, und die erfüllt mich mit Grauen und macht mich vor der Zukunft bange; denn hört! Es war im vergangenen Herbst, da saß ich eines Abends vor meinem Hause, als plötzlich ein angeschossener Hirsch aus dem Walde brach und dann vor meinen Augen in den See sprang, dessen dunkelblaue Fluth sich von des Thieres Schweiß röthete. Es ist somit sicher, daß der See nach einem neuen Opfer gelüstet.“

„Wer wird an solche Märchen glauben?“ sagte der Pfarrer verweisend, „wißt Ihr denn nicht, daß jeder Aberglaube gegen die christliche Moral verstößt?“

„Ich glaube auch nicht an das Märchen“, entgegnete der Fischer, „sondern nur an den schrecklichen Zufall, welcher einst auch mein Lebensglück vernichtete. Uebrigens scheint der Herr Schulmeister mit der Liebeleie wohl das rechte Fahrwasser gefunden zu haben; es bleibt mir daher nichts anderes übrig, als das Mädchen vor dem Verführer zu verbergen. Aber wo und wie?“

„Da könnte wohl geholfen werden“, bemerkte der Schulmeister. „Ich habe in der nächsten Stadt

fenden Handelsverträge auf sechs Jahre, aufgefakt werden. Diese Thatsache ist um so beachtenswerther, als wir zu Spanien in dem Verhältniß der meistbegünstigten Nationen stehen, also alle den anderen Handelsstaaten gewährten Konzessionen uns zu statten kommen müssen. Es wird sich jetzt nur darum handeln, daß unsere Exporteure sich die günstige Chance zunutze machen. In den Berichten unserer Konsulate in Spanien wiederholt sich stets die Klage, daß die aus österreichisch-ungarischen Handelskreisen an sie ergehenden Anfragen und die darauf folgenden Antworten so lange ohne Werth bleiben, bis nicht an den wichtigsten Handelsplätzen Spaniens Agenturen unterhalten werden, welche jede Konjunktur rechtzeitig signalisiren und die Mittel und Wege zur Anknüpfung von Geschäftsverbindungen angeben. Zwar besteht auch derzeit ein österreichisch-ungarischer Ausfuhrverkehr nach Spanien in feinen Schafwollwaren, Glas- und Galanteriewaaren; allein derselbe hat einen nur bescheidenen Umfang, während namentlich der deutsche Verkehr nach Spanien in raschem Aufschwunge sich befindet. So begreiflich es nun auch erscheinen mag, wenn bei wechselnder Handelspolitik jeder Produzent Anstand nimmt, die nicht unbeträchtlichen Kosten der Errichtung einer Agentur zu tragen, so ist nunmehr durch die spanische Vertragsfreundlichkeit dieses Hinderniß beseitigt, und es wird nun die Aufgabe sowohl der einzelnen Interessenten als der beteiligten Korporationen sein, auf dem spanischen Bedarfsgebiet vermehrte Thatskraft zu entwickeln, ehe durch die Konkurrenzstaaten alle Aussicht auf einen Erfolg solcher Bemühungen benommen ist.

(Mustersammlung bosnischer Absatzartikel.) Das Handelsministerium hat der Wiener Handels- und Gewerbekammer eine Mustersammlung der in Bosnien gangbarsten Absatzartikel übermittelt. Die Sammlung umfaßt Baumwollstoffe, Bodenkstoffe, Kattune, Tüchel, Calicot, Seidenatlas, Männer- und Frauenstrümpfe, Taschentücher, Stidseide, Spagat, Gurten, Halfter, Gold- und Silberfäden, Goldborden u. dgl. Ein der Mustersammlung beiliegendes Verzeichniß enthält die Angabe über den Erzeugungsort jedes Artikels, den Preis am Bezugsorte und den Verkaufspreis in Sarajevo. Die Sammlung wird zur Besichtigung seitens der Geschäftswelt in der Kanzlei der Kammer ausgestellt.

(Verein der Industriellen zur Versicherung gegen körperliche Unfälle.) Von der Beamtenversicherung, welche dieser Verein (mit dem Sitze zu Wien) eingeführt, haben bis jetzt siebenunddreißig Unternehmungen (Färber, Brauer, Brenner, Seifensieder, Spinner, Buchdrucker . . .) Gebrauch gemacht und 439 Beamte für ein Kapital von 2728 540 fl. versichern lassen. Dieses Kapital (6215 fl. für den Kopf) gelangt zur Auszahlung, wenn der Beamte innerhalb oder außerhalb seines Berufes von einem körperlichen Unfälle betroffen und hierdurch getödtet oder arbeitsunfähig werden sollte. Arbeiter-Gesamtversicherungen hat der Verein mit 462 Gewerkschaften, 67.259 Personen umfassend, abgeschlossen, und Einzelversicherungen sind derzeit für ein Kapital von 1,162.000 fl. im

Laufe. Für 1885 sind über 850 Unfälle angemeldet worden, auf welche eine Ersatgleistung von 45.000 fl. entfallen dürfte. Die Gesamtsumme aller Schäden wird bis nun auf 185.000 fl. zu schätzen sein. Der Verein gibt bis auf Weiteres 80 Percent seines Geschäftes in Rückversicherung und haftet für die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zunächst mit seinen über 100.000 fl. betragenden Reserven und den laufenden Einnahmen, welche derzeit die gleiche Höhe erreichen. Die Organisation des Agentenwesens ist im Zuge und werden Agenturen an allen bedeutenderen Orten vergeben.

(Erster deutschösterreichischer Gewerbebund.) Der Bundesrath dieses Vereins hat die Gründung einer gewerblichen Zentralkasse, den Anschluß an die Bewegung zur Abschaffung der Straßhausarbeit und eine Petition um Abänderung des Paragraphen 37 des Gewerbegesetzes, insbesondere zu Gunsten der nothleidenden Tapezierer Böhmens beschlossen.

(Erwerbsgenossenschaft der Arbeiter.) Zweihundert Metallarbeiter zu Wien haben eine Erwerbsgenossenschaft gegründet. Jedes Mitglied zahlt fünfzig Kreuzer Eintrittsgeld sofort und mindestens einen Geschäftsanteil von 100 Gulden in wöchentlichen Raten von 25 Kreuzern. Die Geschäftsanteile berechtigen erst nach vollgezahltem Betrage zum Bezuge von Zinsen und Dividenden. Vom Reingewinne werden vorerst zehn Prozent dem Reservefonds zugeschrieben, bis dieser den fünften Theil des Vereinsvermögens beträgt; der verbleibende Gewinn gelangt derart zur Verteilung, daß die eine Hälfte den Geschäftsanteilen und die andere den Arbeitern als Lohndividende zugute kommt. Nur eine sechsmonatliche Beschäftigung in der Werkstätte der Genossenschaft berechtigt zum Bezuge einer solchen Dividende. Die Genossenschaft wird dem allgemeinen genossenschaftlichen Verbands beitreten.

Vermischte Nachrichten.

(Der längste Fasttag.) Der Fasttag endet bekanntlich mit dem Aschermittwoch, dem 46. Tage vor dem Ostersonntag. Da dieser nach dem Beschlusse der Kirchenversammlung von Nicäa frühestens auf den 22. März und spätestens auf den 25. April fallen kann, so schwankt die Länge des Fasttags um volle 35 Tage. Im Jahre 1886 fällt nun Ostern auf den spätmöglichen Tag. Das letztmal, als Ostern auf den 25. April fiel, schrieb man das Jahr 1734, und nach 1886 wird der Fall erst 2106, dann 2190 wieder stattfinden.

(Ueber die „Magenfrage“.) Der Arzt W. Roberts in Manchester, welchen die Königin Viktoria neulich geadeht, hielt dieser Tage einen Vortrag über die Magenfrage. Roberts stellt den Satz auf, daß zu viel essen weniger schädlich ist, als wenn man nicht genug isst. Von allen Europäern essen die Engländer am meisten, seien aber dennoch weit zurück gegen die Amerikaner. Die gute Nahrung verlängere keineswegs unbedingt das Leben, da in ihr kein Schutz gegen Krankheitskeime liege, allein sie habe außerordentlichen Er-

folg für das Gehirn, und dieser Erfolg erbe sich auf Kinder und Kindeskinde fort. In Shalford habe er Vegetarianer beobachtet, die sich persönlich sehr wohl befänden, während man an ihren Kindern eine ganz unglückliche Herabgekommenheit und Kräfteverfall bemerkte. Was die Getränke betrifft, behauptet Dr. Roberts, daß Thee und Wein in hohem Grade die Verdauung stören und daß er somit bei seinen Patienten die Einrichtung getroffen, in die Theekanne ein wenig kohlensaures Natron zu geben, um diese Wirkung zu hindern.

(Mordversuche zweier Lehrlinge.) Beim Schneider Gustav Krauß in Leibitz (Ungarn) waren die Lehrlinge Robert Rauer und Michael Münnich, die, nachdem sie durch ihren Meister bestraft worden, einmüthig beschlossen, denselben bei Seite zu schaffen. Zu diesem Zwecke gab der ältere, noch nicht sechzehnjährige Münnich dem jüngeren, noch nicht zwölfjährigen Rauer einen Kreuzer, damit er Kupfervitriol kaufe; er erinnerte sich nämlich, daß vor beiläufig einem Jahre sich damit in Leibitz ein Mann vergiftete. Das gekaufte Gift schüttete dann Münnich in den Morgenkaffee des Meisters, von dem jedoch dieser nur kostete, da er sofort das Gift wahrnahm. In Folge dessen erstattete Krauß die Anzeige und wurde Michael Münnich wegen versuchten Mordes zu zweijähriger Einsperrung in eine Korrekionsanstalt verurtheilt. Gegen Robert Rauer, der das wölkste Jahr noch nicht überschritten hat, mußte das weitere Strafverfahren eingestellt werden.

(Selbstmorde in Wien.) Im verfloffenen Jahre gaben sich zu Wien 323 Personen freiwillig den Tod und gehörten 271 dem männlichen, 52 dem weiblichen Geschlechte an. Ein Knabe von 12 Jahren und eine Frau von 83 Jahren bezeichnen die Grenzen des Alters dieser Selbstmörder.

(Verein der reisenden Kaufleute in Wien.) Dieser Verein, der jetzt gebildet wird, bezweckt die Unterstützung von Mitgliedern in Erkrankungsfällen, die Unterstützung hilfsbedürftiger Kollegen (in Todesfällen deren Hinterbliebenen), die Unfallversicherung der Mitglieder bei einer vertrauenswürdigen Gesellschaft auf Kosten des Vereins, Stellenvermittlung, Anstrengung von Reiseerleichterungen bei Eisenbahnen.

(Vereinswesen in Wien.) Nach dem statistischen Jahrbuch der Stadt Wien für 1884 ist die Zahl der Vereine in den Jahren 1875 bis 1883 von 1500 auf 2133 gestiegen. Die Zahl der Aktiengesellschaften ist von 179 auf 136 gesunken und seltamerweise ist auch die Zahl der „Bildungsvereine“ von 27 auf 20 zurückgegangen. Jene Vereine aber, die an Zahl erheblich stiegen, sind: die Kasinovereine (von 8 auf 12), die gewerblichen Fachvereine (von 55 auf 68), die Feuerwehvereine (von 18 auf 34), die Gesangsvereine (von 60 auf 74), die Geselligkeitsvereine (von 154 auf 196), die Vereine zur Förderung der Gewerbe (von 32 auf 40), die Veteranenvereine (von 12 auf 15), die Lehrervereine (von 16 auf 18), die politischen Vereine (von 49 auf 64), die Schützenvereine (von 6 auf 19), die wissenschaftlichen Vereine (von 63 auf 72),

eine alte Ruhme, die Ihr kennt, und die das Mädchen gerne in ihr Haus nehmen würde.“

„War schon längst meine Absicht, diese Gegend zu verlassen, um dem drohenden Unheil zu entgehen“, versicherte zustimmend der alte Fischer.

„In der Stadt dürfte sich für Elsbet gar leicht eine bessere Zukunft eröffnen“, sagte der Schulmeister. „Ich bin mit dem Regens chori der dortigen Abteikirche gut befreundet, der sich gewiß meiner Sängerin sehr warm annehmen wird.“

„Wohl wahr! wohl wahr!“ nickte erfreut über des Schulmeisters Propositionen der würdige Pfarrer, „es wäre ohnedies schade, wenn das talentirte Mädchen mit der herrlichen Stimme in dieser Einöde verkümmern sollte.“

Während die drei Männer sich über das fernere Schicksal Elsbets beriethen, war das Ungewitter über den See bis zu diesem Gebirgsdorse gezogen, was sie nöthigte, in den Pfarrhof zu gehen, allwo der endgiltige Beschluß gefaßt werden sollte.

Der fremde Jäger ging nach dem Unwetter dem Schlosse zu, und Elsbet fuhr nach wiederholtem Verabschieden von dem Geliebten rasch über den See nach Hause zurück.

Im Schlosse angelangt, übergab ein Diener dem jungen Manne ein Schreiben, nach dessen Durchlesung sich seine Stirne faltete. Unmüthig wanderte er mit raschen Schritten in seinem Zimmer auf und nieder, wobei er nur einige Male nach-

denkend stehen blieb und dabei heftig mit dem Fuße auf den Boden stampfte, um dann seine unruhige Zimmerwanderung wieder fortzusetzen. Endlich aber eilte er zu einem der Fenster, welches er rasch öffnete und die kühle Abendluft eindringen ließ, welche er begierig in vollen Zügen schlürfte, denn ihm war heiß, furchtbar heiß. Was wohl in dem Briefe stand?

Tags darauf war der Fischer mit einem Schreiben des Schulmeisters an dessen alte Ruhme nach der etwa drei Meilen entfernten Stadt gegangen, während die alte Magd auf der Weide die beiden Kühe hütete, und Elsbet sich somit allein zu Hause befand. In dem Momente, da auch sie die Wohnung verlassen und in's Freie hinaustreten wollte, kam der fremde Jäger aus dem Dickicht des Waldes hervor.

Ein freudiger Aufschrei und sie hing an seinem Hals, aber ebenso schnell wich sie wieder zurück, denn sie hatte ihn noch nie so düster gesehen, wie heute.

„Was ist Dir, mein Theurer?“ fragte ihn das erschreckte Mädchen voll Besorgniß.

„Beruhige Dich, meine Liebe!“ sagte der Jäger, als er in Elsbets Gesicht sich den Ausdruck der Furcht und Sorge abspiegeln sah, „es ist zwar nichts Erfreuliches, was ich Dir mitzutheilen habe, aber auch nicht so Schlimmes, vor dem Dir bangen könnte.“

Um des Himmels willen sprich, sonst tödtet mich die Angst!“ rief sie auf's Neue angsterfüllt.

„Ich erhielt ein Schreiben, welches mich in die Residenz beruft, da meine Anwesenheit dort dringend, wenn auch nur für kurze Zeit nöthig sei“, sagte er tröstend.

„Du willst mich verlassen, mich, deren Herz Dein Eigen ist, die all' ihr Denken und alles Fühlen, ja sich selbst Dir ganz geweiht?“ klagte sie und senkte dabei die thränenfeuchten Augen zu Boden.

„O, wende Dein klares Antlitz nicht von mir! Tagt mir doch ein ganzer Himmel in Deinem holden Auge! O, wende Dich nicht von mir!“ beschwor er Elsbet und legte seine Hand sanft um ihren Nacken. „Bald werde ich ja wieder in Deine Arme zurückkehren.“

Sie sah traurig zu ihm empor und sagte wehmüthig: „Kann Dich denn nicht der Liebe heißes Flehen, die tiefe Sehnsucht meiner Brust bewegen, zu bleiben?“

„Wie gerne würde ich es thun, wenn nicht ein höheres Gebot wäre, das mich zum Gehen zwingt“, entgegnete er.

„Gibt es denn wohl noch ein höheres Gebot, als das der Liebe?“ lautete darauf die naive Frage des stauenden Mädchens.

Er mußte unwillkürlich lächeln, doch schnell wieder ergriff ihn der volle Ernst des bitteren

die Turnvereine (von 20 auf 36), die Wohlthätigkeitsvereine (von 153 auf 231) und die Spar- und Losankaufvereine (von 41 auf — 480).

(Landwirthschaftlicher Kredit.) Der Landtag von Nieder-Oesterreich hat beschlossen, durch einen Sachverständigen die Darlehenskassen in Deutschland (System Raiffeisen) und die damit im Zusammenhang stehenden Genossenschaften, sowie andere ländliche Personalkredit-Vereine studiren zu lassen und hat zu diesem Zweck 500 fl bewilligt. Die Spar- und Vorschußklassen nach dem Systeme Raiffeisen haben eine einzelne Ortsgemeinde oder Pfarngemeinde zum Wirkungskreise, sammeln die Geldmittel vom Lande und müssen sich bei der Kreditgewährung den Gewohnheiten der ländlichen Bevölkerung anschmiegen.

(Die deutsche Studentenschaft Krains.) Die akademisch-technische Ferialverbindung deutscher Hochschüler in Krain „Carniola“ feierte am 2. Jänner das Jahresfest ihrer Gründung. An dem Kommerse theilte sich ein großer Theil der Bürgerschaft und auch eine stattliche Zahl deutscher Frauen und Mädchen wohnt dem Feste bei. Der Obmann sprach die Hoffnung aus, daß der Verein, der als eine Wehr und Warte der deutschen Sache gelten darf, die Zahl seiner Freunde bewahren und vermehren werde. Lieder und Trinkprüche wechselten in rascher Folge; zwei Lieder durften weder gesungen noch vorgelesen werden: das Bundeslied der „Carniola“ eine weisevolle Dichtung von hinreißender Kraft der Sprache, und das vielfach schon verfolgte und doch wieder besessene Lied „Deutsche Worte“. Ein Redner brachte ein Prosit den deutschen Reichsraths-Abgeordneten. Dr. Glantschnigg von Cilli fühlte sich glücklich, endlich doch einmal in Laibach eine ungemischte deutsche Gesellschaft zu finden. Der Sprechwart des deutschen Turnvereins von Laibach trank auf das Zusammenwirken der Wissenschaft und des Gewerbesleißes. Der Obmann der Ortsgruppe Laibach hoffte von den „Einjährigen“ Carniolan, daß sie zu tüchtigen Führern heranausbildet werden mögen. Das Bestehen dieser Verbindung habe die bange Sorge verschleucht, mit der die im politischen Kampfe grau gewordenen in die Zukunft geblüht. Zahlreiche Begrüßungen liefen ein, selbst aus entlegenen deutschen Gauen, aus Königsberg, aus Berlin, aus Gotha waren Schreiben, aus Wien, Graz, aus den verschiedenen Orten Krains. Besonders begrüßt wurden die Telegramme aus Neumarkt, Gottschee, und mit donnernden Zurufen die Grüße des Rektors der Grazer Universität Dr. Bischof, der Reichsraths-Abgeordneten Schönauer und Dr. Auferer; auch der Dichter P. R. Rosegger sandte seinen treudeutschen Gruß. So verlief denn die Feier in der erhabensten Weise, und sie hat bei allen Theilnehmern tiefen Eindruck hinterlassen. Alles beglückwünscht die junge deutsche Studentenschaft Krains zu ihrem würdevollen und entschiedenen Auftreten, das wenigstens für die Zukunft neue, bessere Hoffnungen zu erwecken vermag. Möge „Carniola“ bleiben eine wackere Wehr, dem Deutschthum zum Schutz, dem Lande zum Nutz, den Feinden zum Trutz.

(J. Schmölzer †.) In Rindberg ist der

afeierte Tonbichter und Leiter des Mürzthaler Sängerbundes — Jakob Eduard Schmölzer — 74 Jahre alt, gestorben. Schmölzer war ein geborner Grazer. Der Verbliebene hat am Aufschwunge der deutschen Gesangsvereine und des deutschen Liedes rühmlich mitgearbeitet, viele herrliche Chöre dem deutschen Volke geschenkt und als Tonbichter mehrfache Preise errungen. Möge dem begeisterten Sänger deutscher Lieder die Erde leicht sein, mögen seine Stamm- und Liedgenossen den Todten ehren, wie sie den Lebenden gerühmt.

(Kur stipendien des Beamtenvereins.) Der Erste allgemeine Beamtenverein der österr.-ung. Monarchie wird auch in diesem Jahre an mittellose kurbedürftige Mitglieder Stipendien zum Besuche von Kurorten ertheilen und zu diesem Zwecke den Betrag von 4000 fl., nämlich zu 20 Stipendien à 80 fl., 12 à 100 fl. und 8 à 150 fl. verwenden. Die Bewerbungsmodalitäten können aus Nr. 1 der „Beamten-Zeitung“ 1886, weitere Auskünfte bei der Zentralleitung des Vereines, Wien, IX., Kollingasse 17, eingeholt werden.

Marburger Berichte.

(Auszeichnung.) Dem Direktor der Handels-Schranke, Herrn Peter Resch, wurde vom Kaiser Dom Pedro von Brasilien das Ritterkreuz des kaiserlichen Ordens der Rose verliehen.

(Statthaltereierlaß.) Die hohe k. k. Statthalterei hat mit dem Erlasse vom 9. Jänner 1886 über den Bericht des Stadtrathes Marburg vom 3. Jänner 1886 Z. 47 entschieden, daß die Beeidigung des neugewählten Bürgermeister-Stellvertreters nur durch den neugewählten Bürgermeister und zwar nach erfolgter Bestätigung des letztern stattfinden und daß überhaupt die bisherige Vertretung bis zur Bestellung der neuen Vertretung, deren Konstituierung erst mit dem Zeitpunkte der Beeidigung des neuen Bürgermeisters eintritt, in Funktion zu bleiben habe.

(Ein Marburger Kind.) Der Sackträger Josef Hader, 38 Jahre alt, ist am 8. d. M. im allgemeinen Krankenhause gestorben in Folge der Verletzungen, welche er sich durch seine Fallsucht zugezogen. Hader stürzte am letzten Donnerstag in der Grazer Vorstadt, Kärntnerstraße und in der Mitte der Draubrücke, an welcher letzterem Orte er beinahe in die Drau gefallen wäre und wurde jedesmal durch Wachmänner wieder aufgehoben, gestärkt und weiter geleitet. Hader hatte die Kaminfegererei erlernt, konnte sein Gewerbe aber wegen der Krankheit und zu vieler geistiger Genüsse nicht ausüben. Der Verbliebene war als „Marburger Stadtkind“ überall bekannt.

(Lampendieb.) Wiederholt wurden Klagen geführt über das Abhandenkommen von Stiegenlampen in den Häusern. Nachdem die Polizei erfahren, daß am 7. d. M. in einem Hause in der Kaiserstraße ein Bursche bei einem solchen Diebstahl erwischt, geprügelt, jedoch wieder entlassen worden, gelang es derselben, diesen Jungen zu verhaften und dem Gerichte zu übergeben. Der Junge, kaum 15 Jahre alt, nannte bei seiner Verhaftung einen falschen Namen und kam die

Polizei auf diesen Schwindel erst dann, als der Vater dieses „hoffnungsvollen“ denselben abholen wollte.

(Unbefugtes Hausfren.) Auf der Triester Reichsstraße ward ein Arbeiter verhaftet, welcher unbefugt mit Marienkalebern hauferte.

(Hausdiebin.) Die Kellnerin in der Reiterkaserne hatte ihrem Dienstgeber wiederholt Geld aus der Lade gestohlen und wurde auf die Anzeige des Beschädigten von der Sicherheitswache dem Untersuchungsgerichte übergeben.

(Gauener's Liebchen.) Maria Obtram, die Geliebte des berüchtigten Einbrechers N. Semlitsch, für die Sicherheit der Geflügelbesitzer gefährlich und für immer aus der Stadt verwiesen, wurde am 5. d. M. wegen verbotener Rückkehr und Landstreicherei festgenommen.

(Verhaftet.) Dem Gensdarmereiposten in Jahring ist es gelungen, dieser Tage den schon durch längere Zeit wegen Einbruchs fleckbrieflich verfolgten Jakob Pacl (Kurostak), Inwohner in Wachsenberg, auszuforschen und dem Strafgerichte zu überstellen.

(Schaubühne.) Heute findet zum Vortheile des Schauspielers Herrn Molnar die Aufführung des P'Arronge'schen Lustspiels „Wohlthätige Frauen“ statt. Dasselbe gehört zu den besseren Produkten des fruchtbarsten Lustspielautors und behandelt in äußerst ergöglicher Weise eines der besten Bilder aus der Gesellschaft. Es steht mithin ein recht angenehmer Lustspielabend in Aussicht, und wir wünschen dem Benefizianten, der sich nicht nur in seinem Fache, sondern auch sonst verwenden ließ und dabei immer ein redliches Wollen und Streben dokumentirte, ein recht volles Haus.

(Berichtigung.) Nr. 4 (vom 8. d. M.) „Aus dem Gerichtssaale“ soll der Name des Erschlagenen Mathias Grafschitz, nicht aber Simon Leschnit heißen.

Aus dem Unterland.

Sohenmauthen. (Ein vertrauenswürdiges Hausgenosse.) Dem Gastwirth N. Kramer wurden von einem jungen Burschen, welcher im Hause bedient ist, 312 fl. gestohlen. Der Verdacht gestaltete sich endlich durch die Nachforschungen des Gensdarmereipostenführers Dornigg zur Gewißheit und legte der Thäter auch ein umfassendes Geständniß ab. Dreihundert Gulden befanden sich noch in sicherem Versteck und wurden dem Beschädigten übergeben.

Arnolds. (Letzte Feilbietung.) Am 20. d. M. wird in Beznitz der Bauernhof des M. Pohnitz (Sabathi) zwangsweise versteigert und beträgt der Schätzwerth 6040 fl.

Leutschach. (Gemeindevorstand.) Herr Ferdinand Hirzer wurde zum Bürgermeister, Herr Johann Brand zum ersten und Herr Michael Rnau zum zweiten Gemeinderath gewählt.

Leibnitz. (Bauernkrach.) Am 29. Jänner findet beim hiesigen Bezirksgerichte die zwangsweise Wiederfeilbietung einer Liegenschaft des Grundbesizers Johann Schreiner in Labitschberg

Scheidens, daher preßte er die Geliebte innig an sich und betheuerte ihr: „Dem Vaterlande bin ich mit meinem Leben und Wirken verpflichtet, jedoch mein Herz und meine Liebe gehören Dir allein!“

„Wirst Du im Geräusche des Lebens dort draußen das arme Fischermädchen wohl nicht vergessen?“ fragte Elsbet zägend.

„Nie, nie!“ schwur er neuerdings, „halte nur Du fest an mir!“ Da zog ein düsterer Schatten über seine schöne Stirne und bewegt rief er nochmals: „halte nur Du treu und fest an mir, und lasse Dich in Deiner Liebe zu mir durch nichts beirren, mag auch kommen, was da wolle!“

„Dein auf ewig!“ hauchte sie.

Das war ein schwerer Abschied, die Trennung von dem Geliebten drückte ihr fast das Herz ab. Lange, lange sah sie dem Scheidenden nach, der sich immer und immer wieder nach ihr umsah, bis sie beide der Wald einander ihren Blicken entzog.

Tage waren vergangen, und Elsbet hatte von dem Geliebten noch keinerlei Nachricht erhalten. Den Tagen folgten Wochen, aus denen zwei ewig lange Monate wurden. Mitte August erst erhielt sie von ihm einen Brief, der wohl die heiligsten Versicherungen unwandelbarer Liebe, jedoch nicht die leisesten Andeutungen seiner Wiederkehr enthielt.

In tiefe Melancholie war das Mädchen versunken, aus der es auch nicht einmal diese lieben Zeilen zu erwecken vermochten. Düstere Ahnungen

erfüllten die gequälte Seele, bange pochte das sehnsuchtsvolle Herz und nur schwermüthige Lieder entschwebten den rosigen Lippen.

Während dieser Zeit verbreitete sich im Lande die auch bis in diese Gebirgsgegend gedrungene Kunde von der baldigen Vermählung des Erbprinzen mit der Erbprinzessin des Nachbarlandes.

Großartige Vorbereitungen zu den verschiedenartigsten Festlichkeiten wurden getroffen. Volksfeste sollten in Szene gesetzt und der Einzug der Prinzessin Braut in das Land und in die Residenz zu dem imposantesten Momente gestaltet werden.

Die Aufforderungen der Regierung an die Landgemeinden legten es diesen nahe, Chöre von Volks- und Naturängern in den üblichen Landes-trachten, Gruppen des Berg- und Ackerbaues, der Jagd und Fischerei, der Viehzucht und der Montan-Industrie zu bilden, welche alle sich bei dem festlichen Empfange und Einzuge der hohen Braut zu theilnehmen hätten. Auch diese kleine Gebirgsgemeinde erhielt einen solchen Auftrag und der biedere alte Schulmeister nahm es in die Hand, seinen Sängerkor und seine Musikkapelle in nationaler Weise zusammenzustellen. Er warb die Mitglieder hiezu und begab sich deshalb zum See hinab, um auch mit Elsbet und deren Großvater darüber zu sprechen.

Elsbet fuhr eben in ihrem Nachen über den See zurück und sang ein schwermüthiges Lied. Kaum war sie gelandet, stand auch schon der Schulmeister

vor ihr, der sie mit den Worten begrüßte: „Schönsten Morgen, liebe Sängerin! Wie ich gehört, so findest Du noch immer Freude an einem sinnigen Liede?“

„Von Euch habe ich es ja gelernt, ein gutes Lied aus vollem Menschenherzen habe eine stille, wunderbare Kraft, und wenn der Friede in den Tönen flüstert, komme auch der Friede in die wunde Brust“, erwiderte sie freundlich, doch mit einem Anhauch von Wehmuth. Der Schulmeister, dem die Stimmung des Mädchens sofort klar geworden, rief voll Theilnahme: „Du gute Seele! Armes Kind!“

„Wenn ich so im Nachen sitze“, fuhr Elsbet fort, „und mich die kräuselnden Wellen schaukeln, da wird das Lied in mir erst recht lebendig, und schöne Träume der Vergangenheit spielen um mich her, und jeder Traum zaubert in meiner Erinnerung ein süßes Glück.“

„Armes Kind!“ wiederholte der Schulmeister, ihre Hand ergreifend, „Dein Herz ist krank?“

„Ja wohl! doch ist's eine wonnige Krankheit, die . . .“, schnell brach das Mädchen hier seine Rede ab und fragte den Schulmeister: „Was führt denn Euch heute schon so früh zu uns?“

„Das sollst Du gleich erfahren“, gab dieser zur Antwort, „laß' uns nur zu Deinem Großvater gehen!“ Beide begaben sich in das Haus, wo der Schulmeister sein Anliegen vorbrachte.

(Fortsetzung folgt.)

statt, welche bei der dritten Tagfahrt (16. Juni 1885) von Josef Haas gekauft worden. Der Schätzwert beträgt 2337 fl. und kann die Besetzung bei dieser Wiederfeilbietung um 500 fl. losgeschlagen werden.

Sträß. (Feuerwehr.) Unsere Feuerwehr, vor elf Jahren gegründet, zählt drei Ehrenmitglieder, 40 ausübende und 43 unterstützende Mitglieder und 31 „Bönnner“. Zum Hauptmann wurde in der letzten Hauptversammlung Dom. Wagner, zum Stellvertreter Anton Ortner gewählt.

Spielfeld. (Fahrweg zur Ueberfuhr in Zellnitz.) Die Gemeinden Lichtenhof und Weitersfeld hatten den Landtag ersucht, sie von der Pflicht, betreffend Erhaltung des Fahrweges zur Zellnitzer Ueberfuhr zu entheben. Dieser Gegenstand wurde dem Landesausschusse zur nochmaligen Untersuchung und Entscheidung zugewiesen.

Bettan. (Unsicherheit.) Die Unsicherheit des Eigenthums nimmt bei uns mit jedem Tage zu, trotzdem die Sicherheitsorgane ihrem Dienste nachzukommen bestrebt sind. Der Grundbesitzerin Katharina Zwetko in Loischitzberg wurden aus der hinteren, unbewohnten Stube verschiedene Kleider, Leibeswäsche, Tisch- und Bettwäsche, Fruchtsäcke, Schuhe, 20 Pfund Speck und 1 Mägen Kapsel, dem Grundbesitzer W. Gollob in Formin aber eine 2 1/2 Jahre alte Kalbin, trüchtig, von brauner Farbe, am Bauche weiß, mit kurzen, nach vorne aufwärts stehenden Hörnern im Werthe von 60 fl. aus unversperrtem Stalle gestohlen.

Bölschach. (Diebischer Bettler.) Vorige Woche wurde dem Franz Ivanusch in Höllsdorf bei Bölschach aus dessen Wohnung während seiner kurzen Abwesenheit ein Stück Boden mit 20 Meter von einem Bettler gestohlen, welcher dann seinen Weg gegen Windisch-Feistritz genommen.

Gilli. (Freunde der Stadtverschönerung.) Im Gasthose „zum Erzherzog Johann“ und im „Casé Stibil“ befinden sich Sammelbüchsen zu freiwilligen Beiträgen für den Stadtverschönerungs-Verein. Beide Büchsen haben dieser Tage das Erträgniß von 30 fl. abgeliefert.

Tüffer. (Mauth an einer Privatstraße.) Der Eigenthümer des Gutes Gairach baute mit großen Kosten eine Straße, welche in Mischdol von der Bezirksstraße Tüffer-Gairach abzweigt, und bei der Bahnstation Römerbad endet. Der Landtag bewilligte nun nach dem Antrage des Landesausschusses (Berichtersteller Herr Dr. Josef Schmidberger) dem Besitzer von Gairach die Einhebung einer Mauthgebühr bis 1. Jänner 1890.

Friedau. (Deutsches Theater.) Am 10. d. M. fand im Gasthause „zur Stadt Graz“ eine Theatervorstellung unserer Dilettanten zu Gunsten des Orts-Schulfonds behufs Unterstützung armer Schulkinder statt. Aufgeführt wurden: I. „Die kleine Schlange.“ Schwank mit Gesang in 1 Akt von Ed. Jakobson. Fr. Migi Martinz als Ludmilla Hippel, Fr. Anna Martinz als Zerline und Herr J. N. Raughammer als Bärtchen spielten so ausgezeichnet, daß man es besser auch von geübten Künstlern nicht erwarten kann. Die Gesangsleistung des Fr. Anna Martinz war eine wundervolle und erntete dafür stürmischen Beifall. — Diesem folgte: II. „Der Donau und der Liebe Wellen.“ Schwank in 1 Akt von Hans May. Herr J. Seinkovitsch (Karl Munter), welcher das erste mal die Bühne betrat, brachte seine Rolle zur vollsten Geltung. Fr. Anna Martinz als Beocadia Seedorf verdient wie immer die beifälligste Anerkennung. Fr. Jda Martinz als Marie Seedorf spielte mit Verständnis und Eifer. Schade, daß dieses Fräulein immer nur in kleinen Rollen auftritt; es ist sehr zu wünschen, daß dieser Kraft eine größere Aufgabe zutheil werde. Der „Wollburga“ des Fr. Migi Martinz gebührt das Lob guter Auffassung und lebensvoller Darstellung. Herr Gabriel Laiter hatte als Hausmeister Mandelfast die Lacher auf seiner Seite. — III. „Das Versprechen hinter'm Herd.“ Scene aus den Alpen mit Gesang von A. Baumann. Herr Gabriel Laiter als Michel Quantner, Herr Franz Slinker als Voisl, Fr. Anna Martinz als Mandl, Herr J. N. Raughammer als Freiherr v. Strizow. Die Auführung war gelungen und zeichnete sich namentlich Fr. Anna Martinz durch ihren Gesang aus. Sämmtliche Darsteller dieser drei Stücke wurden bei offener Scene, sowie bei den Akttschlüssen mit stürmischem Beifall überschüttet und mehrmals gerufen — besonders Fr. Anna Martinz. Die Klavierbegleitung hatte Fr. Migi Strazowski freundlich übernommen. Das Haus war bis auf den letzten Platz dicht besetzt und hatten sich ungeachtet des schlechten Wetters auch viele auswärtige eingefunden. Die deutsche Dilettantengesellschaft kann wahrlich stolz sein auf so schöne

Erfolg. Möge sie uns recht bald wieder einen vergnügten Abend bereiten, wie es der 10. Jänner gewesen, der allen Theilnehmern gewiß in dankbarer Erinnerung bleibt.

Theater.

(—g) Wegen plötzlich eingetretenen Unwohlseins des Herrn Schulz konnte Samstag den 9. Jänner nicht „Die Fledermaus“ gegeben werden und es mußten die nicht eben zahlreich vorhandenen Besucher mit der Posse „Die Kindsfrau“, welche nun für längere Zeit in der Bibliothek ruhen konnte, vorlieb nehmen.

Dafür hatte die bereits genannte Operette Sonntag den 10. Jänner vor ausverkauftem Hause einen erfreulichen Erfolg, der gewiß auch zum großen Theile auf Rechnung der so populär gewordenen, melodischen Musik zu setzen ist. Fr. Mateš (Rosafalinde) brachte einen sympathischen Eindruck hervor, ihrem korrekten Gesangsvortrage ist eine pikante Nuancierung und ihrem Spiele bei großem Charakterisierungsvermögen Anmuth und Verbe in hohem Maße eigen. Großen Beifall errang sie mit dem Vortrage des Czardas im 2. Akte. Fr. Fröhlich gab die Adele im 1. Akte mit großem Behagen und im 2. Akte als angehende Künstlerin Olga mit viel Temperament und fand sich auch mit der sanglichen Leistung leidlich ab. Frau Siege jun. (Orlowski) sang ihr Koupлет mit vielem Beifall; für den blasierten jungen Millionär, der nicht mehr zu lachen im Stande ist, brachte sie eine ausreichende Dosis Pöhl-gma mit. Mit Herrn Schulz (Eisenstein) waren wir diesmal nicht ganz zufrieden, wir fanden den Gesangsvortrag etwas nachlässig und die Prosa bei dem Bestreben, eine übermüthige Laune zur Schau zu tragen, nicht selten überhästet und unzeitgemäß; überdies fehlte seiner Haltung ein höherer Grad der einem feinen Lebemann zur zweiten Natur gewordenen Eleganz. Bei seiner Jugend ist sicher gegründete Hoffnung, daß sich alles zum Besseren wenden werde, vorderhand berücksichtige er den Spruch „Maß halten ist gut.“ Herr Paulmann (Alfred) reussirte mit seinem „schönen Tenor“ weder bei Rosalinden, noch auch beim Publikum. Die Rolle des Gefängnißdirektors Frank, gegeben vom Herrn Baumeister, hätte durch Anbringung einiger schärferer Züge noch gewinnen können. Den Gerichtsdiener Frosch stättete Herr Dir. Siege jun. mit wirksamer, wenn auch zu dick aufgetragener Komik aus. Die artistische Leitung der Operette handhabte Herr Kapellmeister Leon mit anerkannter Umsicht, inwieweit ihm die von ihm geführte Armee gehorchte, wird er wohl selbst am besten wissen.

Zweites Konzert des philharmonischen Vereines.

Nach verhältnismäßig langem Zeitintervalle hat der obgenannte Verein am 11. d. M. seine Getreuen wieder in dem schönen und für musikalische Produktionen sehr geeigneten Kasino-Saale zur Anhörung des zweiten Konzertes der laufenden Saison versammelt.

Das Programm desselben bot neben Werken unserer größten Tonheroen — Haydn und Mozart — auch eine interessante Abwechslung durch die Einlage mehrerer Piecen für Harfe, deren Vortrag Fr. Mathilde Sterle aus Graz — eine allseits anerkannte Künstlerin auf diesem Instrumente — übernommen hatte.

Begonnen wurde das Konzert mit der 12. Symphonie in B-dur von J. Haydn, — einem Werke, welches an das Orchester keine zu großen Anforderungen stellt, dabei aber doch die Haydn'schen Vorzüge: durchweg harmonischer und streng kunstgemäßer Aufbau, humorvolle, mitunter ganz reizende Motive und stets klangvolle Instrumentation in voll'm Maße darbietet.

Gespielt wurde die Symphonie geradezu musterhaft, jede einzelne Stimme des Orchesters fügte sich dem jeweiligen musikalischen Gedanken genau entsprechend in das Ganze ein, dabei waren die Tempi, die Vertheilung von Kraft und Zartheit ganz richtig und auch die Reinheit der Stimmung ließ — was sonst nicht immer der Fall war, Nichts zu wünschen übrig; kurz, es war eine recht gelungene Wiedergabe des alten Vater Haydn. Die geehrte Vereinsleitung wird aber durch diesen Erfolg gewiß ermutigt werden, dem bei der Wahl dieser Symphonie befolgtten Grundsatz: „Weniger Schwierigkeiten aber vorzügliche Wiedergabe“ auch in Zukunft treu zu bleiben.

Zum Schlusse des Konzertes wurde Mozart's Don Juan Ouvertüre recht schwungvoll in Gehör gebracht; leider ist diese Ouvertüre (die bekanntlich

Mozart in einem einzigen Tage komponirt hatte) als separates Schlußstück doch etwas zu kurz. Diesmal wäre überhaupt die gewöhnliche Eintheilung mit der Ouvertüre zum Anfang und mit der Symphonie zum Schlusse des Konzertes besser am Platze gewesen.

In Fr. Sterle, welches die 3 Stücke für Harfe und zwar: a) Andante aus dem C-moll Konzerte mit Klavierbegleitung von Parikh-Alvars, b) Les Adieux, Romanze von Godefroid und c) Kroatenmarsch von Zamara, — letztere beide ohne jedwede Begleitung — vorgetragen hatte, lernten wir eine Künstlerin kennen, die ihr schwieriges Instrument vollkommen beherrscht, insbesondere versteht sie es, ein piano hervor zu zaubern, welches geradezu frappirt.

Sämmtliche 3 Nummern fanden lebhaften Beifall und die Künstlerin, welche am Schlusse wiederholt gerufen wurde, hätte sich gewiß zu einer kleinen Zugabe entschlossen, wenn sie nicht augenscheinlich von der Anstrengung der letzten Piece zu sehr erschöpft gewesen wäre.

Der Mittelpunkt des Konzertes bildeten zwei gemischte Chöre, aber wohl gemerkt, nur den Mittelpunkt nach Zahl und Zeit, aber durchaus nicht der Bedeutung nach, im Gegentheil — doch wir wollen diesmal annehmen, daß es gewiß nur der böse Faschina ist, der die jungen Damen und Herren am st. figen Besuche der Gesangsproben hindert und hoffen von der Fastenzeit Besseres.

Geleitet wurde das Konzert vom Herrn Musikdirektor Binder durchwegs mit Energie und feinem Verständnisse der in den aufgeführten klassischen Werken enthaltenen Schönheiten. Das sehr zahlreich erschienene Publikum war aber auch dankbar für das gebotene Gute. —r—

Letzte Post.

Der Landtag hat Beiträge aus Landesmitteln bewilligt: für die Eisenbahn Gonobitz-Bölschach 80.000 fl. — Bölschach-Sauerbrunn 400.000 fl. — Fürstfeld-Hartberg 200.000 fl. — Weiz-Gleisdorf 100.000 fl. — Obdach-Rudolfsbahn 250.000 fl.

Die Verhandlungen zwischen beiden Regierungen und der Oesterreichisch-ungarischen Bank sind beendet.

Der staatsrechtliche Ausschuss der Magnatentafel hat den Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung der Wahldauer angenommen.

Die Südbahn hat wegen Schneeverwehungen auf ihren ungarischen Linien den Verkehr eingestellt, nur zwischen Ofen und Stuhlweißenburg verkehren bei Tag die Postzüge.

Die Regierung des Deutschen Reiches soll nicht geneigt sein, auf die Erhöhung des Wollzolles einzugehen.

Die serbische Regierung will den Frieden nur unter der Bedingung abschließen, daß der frühere Zustand unverändert aufrechterhalten bleibt; ein vergrößertes Bulgarien könne Serbien ohne entsprechende Gebietsverweigerung unmöglich zulassen.

Der Vorschlag Rußlands, betreffend die Abrüstung der Balkanstaaten hat allseitige Zustimmung gefunden.

Der französische Handelsminister wird demnächst den Gesetzentwurf über die Pariser Ausstellung im Jahre 1889 dem Abgeordnetenhaus vorlegen.

Aus dem Gerichtssaale.

(Original-Bericht.)

Gilli, am 10. Jänner.

(Blos um zu erschrecken.) Am 15. April v. J. Abends 9 Uhr begaben sich die Handlungskommiss Johann Kontschan und Rajetan Manert vom Markte Lichtenwald nach dem Bahnhofe, um daselbst einen Brief aufzugeben, und wurden schon auf diesem Wege durch Steinwürfe des Matthäus Kovatich beunruhigt. Auf dem Rückwege wurden diese Kommiss in der Nähe einer Schuppe abermals mit Steinen beworfen, von denen einer den Johann Kontschan traf, so daß dieser blutüberflüht zu Boden stürzte. Der Steinschleuderer wurde in der Person des Anechtes Johann Dernjatsch ermittelt welcher aber die Schuld auf seinen Kameraden Pototškar zu wälzen suchte, der wohl auch wie der weitere Mithuldige Franz Jagratsch-l Steine geworfen, jedoch ohne J. manden zu treffen, während sich Dernjatsch rühmte, durch seinen Steinwurf den Kommiss zu Boden gestreckt zu haben. Die ganze Steinschleuderei wollen die Burischen jedoch nur deshalb unternommen haben, um die beiden Kommiss zu schrecken. Johann Dernjatsch wurde wegen Verbrechens der schweren körperlichen Beschädigung zu 6 Monaten Reiter

verurtheilt, während sich seine Kameraden wegen Uebertretung gegen die körperliche Sicherheit vor dem Bezirksgerichte zu verantworten hatten.

(Beim Billardspiele.) Vinzenz Bogatsch spielte an einem Abende des Jahres 1876 im sogenannten Badhause zu Mahrenberg Billard, wobei ihm eine Briestafche mit dem Inhalte von 46 fl. abhanden kam. Der Schuhmachermeister Vinzenz Ruf, welcher sich keines guten Rufes erfreute, war damals auch anwesend und wurde des Diebstahls verdächtigt. Dieser Verdacht bestätigte sich später und gestand Ruf, diese Briestafche mit dem Gelde unter dem Billard gefunden zu haben; dann habe er sich schnell entfernt, das Geld zu sich gesteckt, die Briestafche jedoch weggeworfen; er wurde zu drei Monaten schwerem, mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt.

(Keine Religionsförderung.) Nach den Aussagen des Anton Serbnik, pensionirten Pfarrers in Sibika und der Luzia Germ war zu glauben, daß Karl Suppanz, Hausbesitzer in Drachenburg, am 6. August v. J. Nachmittags im Gasthause der Anna Birch auf ein Kreuzifix zeigend, eine gotteslästerliche Aeußerung gemacht. Karl Suppanz stellte jedoch letztere in Abrede und erklärte, den Ausdruck „Spizbube“ mit Bezug auf einen von dem Schwurgerichte verurtheilten geistlichen Herrn gemacht zu haben und habe ihn der alte, schwerhörige, damals auch noch betrunkene Pfarrer mißverstanden. Der Angeklagte wurde vom Verbrechen der Religionsförderung freigesprochen.

Gingefandt.

Nothwein, 12. Jänner 1886.

Der Schnee hat auf dem Lande alle Wege unpassierbar gemacht. Die rührigeren Gemeinden stellen jedoch solche wieder her, indem sie Schneepflüge ziehen. Wir haben, so hört man, auch einen Schneepflug, der jedoch seiner Altersschwäche wegen irgendwo hinter den Stallungen des Herrn Oberlehrers den Winterschlaf halten soll. Bekanntlich leben in unserem Dorfe über die Hälfte solcher Besitzer und Einwohner, die in den Werkstätten der Südbahn beschäftigt sind, daher täglich um 6 Uhr Früh fort müssen und erst um 7 Uhr nach Hause kommen. Täglich wird von den Hausbesitzern sehr viel Milch in die Stadt geschickt, meistens durch Kinder. In die Schule müssen wir die Kinder auch schicken. Da jedoch unser Schneepflug schläft, so ist es nicht schwer, sich eine Vorstellung von den hiesigen Verkehrsverhältnissen zu machen, ja, in ein paar Tagen läßt uns die löbliche Gemeindevorsteherung gänzlich einschneien. Es ist halt so kalt im Winter und die Hände sind viel lieber in der Rocktasche, der Sitz viel lieber beim warmen Ofen, als sonst wo. Uns Großen macht der Schnee zwar nicht viel, aber wir werden unsere Kinder auf den Rücken in die Schule tragen müssen, weil der Schnee zu hoch ist. Ein Mittel wäre in dieser Nothlage vielleicht das rechte. Anstatt jeden Sonntag sollten an jedem Tag den Wirthen Musikbewilligungen ertheilt werden, dann wären wir sicher, daß ein Weg durch das Dorf bis zum Bambiſch und Sprintschnigg zu Stande kommt. Unsere Dienstboten werden gewiß an keinem dieser Tage zu Hause zu erhalten sein, bei Musiken wird überdies gerne das Dorf auf und ab gejohlt und so würde durch das viele Gehen im Schnee doch ein Nothweg hergestellt. Aber — was machen wir dann mit den Dienstboten, die nach Musiken immer blau machen ???

Gingefandt.

Löbliche Redaktion!

Mit Berufung auf den § 19 des Preßgesetzes bitte ich um Aufnahme folgender Berichtigung: Ihr geschätztes Blatt brachte in der Nr. 153 vom 25. Dezember 1885 ein Eingefandt, worin sich folgende Stelle vorfindet: „Ein Advokatenſchreiber von Marburg legte die Sache der Versammlung in krainerischem Dialekte an das mit Wein und Schnaps erweichte Herz.“ Dies bitte ich dahin richtig zu stellen, daß sich in meinem Gasthause Niemandes Herz vom Schnaps erweichen konnte, weil ich überhaupt keinen Schnaps ausſchenke.

Achtungsvoll

Andreas Bernat,

Bürger, Realitätenbesitzer und Gastwirth in St. Lorenzen a. d. R. B.

Löbliche Redaktion!

Ihr geschätztes Blatt brachte in der Nr. 153 vom 25. Dez. v. J. ein „Mehrere St. Lorenzer“ unterzeichnetes Eingefandt, welches Unwahrheit enthält, daher sich der gefertigte Ausschuß des

Lesevereines veranlaßt findet, mit Bezug auf den § 19 des Preßgesetzes um Aufnahme folgender Berichtigung zu bitten.

Es ist unwahr, daß die letzte Versammlung am 17. Dezember und die vorletzte vor 3 Wochen stattgefunden hätte. Es ist unwahr, daß die Mitglieder des Vereines meistens aus Holzhuern und Knechten rekrutirt worden wären. Es ist unwahr, daß ein Advokatenſchreiber aus Marburg bei der Versammlung anwesend gewesen und über die Bedeutung derselben im krainerischen Dialekte gesprochen hätte. Es ist unwahr, daß bei der Versammlung Schnaps ausgeschenkt und getrunken worden wäre. Es ist unwahr, daß jemand gezwungen worden wäre, zum Vereine beizutreten, daher es auch unwahr ist, daß irgend welche Tagen fixirt worden wären. Es ist unwahr, daß irgend ein Knecht oder eine Magd Mitglied des Vereines wäre, somit es auch unwahr ist, daß dieselben während des Tanzes aufgehalten und zur Bezahlung des Mitgliederbeitrages wären aufgefordert worden. Die Versammlung verlief in der schönsten Würde, Ordnung und Ruhe, daher auch alle gegen dieselbe vorgebrachten Anschuldigungen unwahr sind.

Der Ausschuß des Lesevereines zu St. Lorenzen a. d. R. B.

Gingefandt.

Los-Besitzern und allen Inhabern öffentlicher Fonds empfehlen wir das einzige, unbedingt verläßliche Verlosungs- und Finanzblatt „Mercur“ (Prag, Graben Nr. 17) zu abonniren. Dem „Mercur“ gebührt vor allen anderen ähnlichen Blättern der Vorzug, nicht allein wegen der Raschheit, mit der das Blatt sofort nach jeder wichtigen Ziehung erscheint, sondern auch wegen der unbedingten Verläßlichkeit seiner Ziehungslisten, die nur auf Grund amtlicher Daten und mit der größten Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zusammengestellt werden. Darin liegt der Werth eines Verlosungsblattes, denn solche von zweifelhafter Richtigkeit sind nur geeignet, das Publikum irrezuführen. Daher kommt es auch, daß die unbehobenen Treffer Millionen Gulden ausmachen und daß das Publikum unbewußt längst gezogene und verfallene Lose im Kasten ruhen hat. Ein einziger Blick in die vom „Mercur“ veröffentlichten Restantenlisten genügt, um sich zu überzeugen, ob ein Los gezogen ist oder nicht. — Der „Mercur“ bringt nicht allein die Ziehungslisten der in- und ausländischen Lose, Obligationen zc., sowie Restanten- und Amortisationslisten, sondern auch alle wichtigeren Ereignisse, die sich auf finanziellem Gebiete abspielen, ferner Coupons-Auszahlungstabellen u. a. m. — Die Abonnenten des „Mercur“ erhalten mit der Neujahtsnummer gratis das General-Restanten-Verzeichniß aller bis 31. Dezember 1886 gezogenen aber unbehobenen Lose (sowohl der Serien- wie auch Nummern-Lose) ferner den Universal-Verlosungs-Kalender für das Jahr 1886. — Das ganzjährige Abonnement sammt Zustellung beträt für die österr.-ungar. Monarchie nur 2 1/2 fl., die man am bequemsten mit Postanweisung einſendet an die Administration des „Mercur“, Prag Graben Nr. 17.

Reinegg, den 21. Nov. 1883.

Herrn Jul. Schanmann, Apotheker, Stockerau.

Theile Ihnen freundlichst mit, daß Ihr Magenſalz eine außerordentlich gute Wirkung bei meinem Magenleiden macht; ich bitte daher neuerdings 10 Schachteln pr. Postnachnahme an meine Adresse abzuſenden.

Achtungsvoll
Joh. Mährler m. p.

Zu haben beim Erzeuger, landſchaftl. Apotheker in Stockerau und in allen Apotheken Oesterreich-Ungarns. Preis einer Schachtel 75 kr. Versandt von mindestens zwei Schachteln gegen Postnachnahme. — Von vertrauenswerthen Abnehmern und Konsumenten kam mir die Nachricht zu, daß ab und zu von Konkurrenten, die keine Idee von der Zusammenstellung des Magenſalzes haben, Präparate ohne irgend welchen Heilwerth, in Schachteln, die den von mir verwendeten ähnlich sind, verkauft werden, weshalb ich bitte, genau darauf zu achten, daß auf den Schachteln mein Namenszug sich befindet.

Julius Schanmann.

Mittheilungen aus dem Publikum.

(Für Arm und Reich.) Oberdöbling bei Wien. Entschuldigen Sie, geehrter Herr, daß ich Ihnen nicht schon früher über die gute Wirkung von Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen berichtet, aber ich bin 66 Jahre alt und da geht's

nicht so rasch. Infolge sitzender Lebensweise als Korbmacher habe schon jahrelang ein lästiges Leiden (Verstopfung, Appetitlosigkeit, Hämorrhoidalbeschwerden zc.). Nachdem ich eine Schachtel Schweizerpillen genommen, fühle ich mich schon viel wohler und ſtatte hiermit meinen Dank öffentlich gern ab. H. Engerzwieſer. — Da in Oesterreich verschiedene Nachahmungen von Apotheker R. Brandt's Schweizerpillen existiren, so achte man genau darauf, daß jede Schachtel als Etiquett ein weißes Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt.

Gingefandt.

In Entgegnung auf die verschiedenen widersinnigen Gerüchte, die anläßlich des an mir verübten Diebstahls, wobei mir 2600 fl. entwendet wurden, in Marburg aufgetaucht sind, insbesondere, daß ich denselben zu unredlichem Zwecke fingirt habe, muß ich folgendes bemerken:

- 1) habe ich mir während meiner 14jährigen Thätigkeit als Gehilfe in dieser Eigenschaft bei einem Wochenlohne von 20 fl. sammt freier Wohnung, sowie der üblichen Neujahtsgeſchenke von 150 fl. an 800 fl. erspart;
- 2) habe ich nach dem im Jahre 1878 erfolgten Tode meiner Gattin bei der I. allgemeinen ungarischen Versicherungs-Gesellschaft 500 fl. als Prämie behoben;
- 3) erben meine minderjährigen Kinder nach dem Tode meiner 1880 gestorbenen Schwester ein derzeit zu meiner Verfügung stehendes Kapital von 700 fl.

Daher kein Grund für mich zu einer unſoliden Geſchäftegebarung.

Radkersburg, 11. Jänner 1886.

Josef Rauch.

Vom Büchertisch.

Wichtig für alle sorgſamen Mütter!

Schule und Haus sind die zwei Gebiete, auf welchen die Mütter ihre segensreiche Thätigkeit zu entfalten haben, und die Kinder sind der Mittelpunkt, um welche sich dieselbe dreht. Es gibt für die Mütter kein ernsteres, wichtigeres Geſchäft als die vernünftige Erziehung und naturgemäße körperliche Pflege der Kinder, keine segensreichere Arbeit, als deren geistiges Streben verständnisvoll zu unterstützen und ihnen den Weg zu dem vorbestimmten Ziele zu ebnen. Wenn die Hausfrauen für andere Gebiete ihrer Thätigkeit sich gerne die Hilfe eines literariſchen Rathgebers, welcher in Gestalt irgend einer Fachzeitschrift im Hause Eingang findet, gefallen lassen, so werden sie gewiß auch „Schule und Haus“, Zeitschrift zur Förderung der Erziehung und des Unterrichtes, mit Freuden begrüßen. Das Blatt macht die Eltern mit der Schularbeit vertraut, gibt Winke, wie man den Kindern die Lernarbeit erleichtert, deren Studienerfolge sichert und der Jugend das Leben schöner, die Zukunft glücklicher gestaltet; in der Rubrik „Sprechhalle“ ertheilt die Redaktion (zwei am Wiener Lehrer-Pädagogium wirkende Fachmänner, die Herren J. Eichler und E. Jordan) unentgeltlich Auskünfte in allen Fragen auf dem Gebiete der öffentlichen und häuslichen Erziehung und Bildung. Somit kann „Schule und Haus“ allen sorgſamen Eltern als treuer und verläßlicher Rathgeber bestens empfohlen werden. Das Blatt, welches am 1. Jänner 1886 seinen III. Jahrgang beginnt, kostet ganzjährig sammt Postzufendung nur 2 fl. und ist zu beziehen durch die Administration von „Schule und Haus“, III. Beatrixgasse 28 in Wien. Probenummern werden auf Verlangen gratis und franco zugeſendet.

Stadt-Theater in Marburg.

Mittwoch, 13. Jänner 1886:

Wohlthätige Frauen.

Beliebtes Lustspiel in 4 Akten von P. Arronge.

Ein gefezlich approbitert

Lehrer der italienischen Sprache

wünscht Stunden zu ertheilen. Derselbe übernimmt auch den ſämmtlichen Unterricht der Volksschulgegenstände. Näheres sagt aus Gefälligkeit die Administration d. Bl.

(40)

2 Zimmer sammt Küche

und Zugehör bis 1. Februar; ein möblirtes Zimmer bis 15. Jänner. Casinoſtraße 1, I. Stock.

2 Gewölbe,

für jedes Geschäft geeignet, sind zu vermieten:
Herrengasse 32. (1686)

Nur 35 fl.



Singer-Maschine

kommt allen Apparaten und patentirten Verbesserungen **complet** bei

Mathias Prosch,
Herrengasse 23.

Garantie 6 Jahre. (1658)

kostet heute eine ganz neue, sehr gute

Wochenschrift f. Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, ist **DAS ECHO.**

In jeder Nummer bringt das Echo Auszüge aus mehr denn 1000 Zeitungen u. Zeitschriften aller Kulturvölker und Sprachen. Es bietet dadurch Jedem Gebildeten eine unentbehrliche hochinteress. Lektüre.

Preis vierteljährlich 2 M. 50 Pf. oder fl. 1.63 = Fr. 3.35.

Durch alle Buchhandlungen u. Postämter zu beziehen.

Das Echo

Urteile: Nordd. Allg. Ztg.: Das reichh. Programm, welches sich das Blatt gestellt hat, ist in ansprechend. Weise durchgeführt.

Wiener Fremdenblatt: Der letzte uns vorliegende Band dieses eigenart. Wochenblattes beweist, mit welcher Rührigkeit es neuerdings redigirt wird.

Rheinischer Kurier: Verdient die Beachtung des gebildeten Publikums in hohem Grade.

Probenummern gratis und franko.

Vierteljährlich 2 M. 50 Pf. gratis und franko.

Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstr. 12.

Gasthaus

Triesterstraße Nr. 44, auf gutem Posten, ist sammt Sitz- und Gemüsegarten wegen Geschäftsveränderung so gleich zu verpachten; die hiezu gehörigen 8 Joch Feld werden auch in kleineren Parthien abgegeben, sowie auch 3 Rüge zum Verkaufe stehen. Anfragen sind zu richten an den Eigenthümer **Josef Stejula.** (24)

J. Marburger Militär-Veteranen-Verein
ERZH. FRIEDRICH.

Einladung.

Das gefertigte Comité beehrt sich die P. T. Gönner, Freunde und Mitglieder des Vereines zu dem **am 16. Jänner 1886** im **Salon** des Herrn **Th. Götz** stattfindenden

TANZ-KRÄNZCHEN

unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. k. 47. Infr.-Rgts. Freiherr v. Beck, höflichst einzuladen. (41)

Das Reinerträgniss ist dem Kranken-Unterstützungsfonde des Vereines gewidmet.

Entrée per Person 50 kr.

Mitglieder-Entrée unter Vorweisung der Aufnahme-Karte per Person 20 kr.

Mehrzahlungen werden dankend quittirt.

Die P. T. Damen werden ersucht, in einfacher Toilette zu erscheinen.

Das Comité.

ANFANG 8 UHR.

Separate Einladungen werden nicht ausgegeben.

Speitschneid-Maschinen

zum ausleihen per Tag 80 kr., halben Tag 40 kr., für die Stunde 20 kr. bei **G. Oswald,** 65) Flößergasse Nr. 3, nächst Hauptplatz.

Avis für Haushaltung.

Prima Wieser Glanzkohlen

in detail der Zentner **46 kr.**, mit Beistellung ins Haus **48 kr.**, so such weiches und hartes **Holz** (1516)

im kleinen und grossen zu haben bei

S. Ružička,

Hauptplatz, Ecke der Domgasse.

Da der echte

Pain-Expeller

mit Anker

bereits in den meisten Familien vorrätzig gehalten wird, so ist jede Reklame überflüssig. Diese Reizen haben daher nur den Zweck, jene Personen, welche dies **altbewährte Hausmittel** noch nicht kennen, darauf aufmerksam zu machen, daß es mit den **besten Erfolgen** als Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus** u. angewendet wird. Die Schmerzen verschwinden gewöhnlich schon nach der ersten Einreibung. Preis 40 und 70 kr.; vorrätzig in den meisten Apotheken*. Haupt-Depot: Apotheke zum Goldenen Löwen, Prag, Altstadt. (1264)

Marburg: Apoth. W. A. König.
Gleichenberg: Apoth. Dr. Emil Fürst.

Ein schöner, großer, guterhaltener

4sitziger Glaswagen

gänzlich zum Schließen, ist billig zu verkaufen.

Näheres im Comptoir d. Bl. (42)

Farbige seidene Faille Française, Surah, Satin merveilleux, Atlasse, Damaste, Ripse und Caffete fl. 1.35 per Meter bis fl. 7.45 vers. in einzelnen Rollen und Stücken zollfrei in's Haus das Seidenfabrik-Depot **G. Senneberg** (k. und k. Hoflieferant), Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 10 fr. Porto. (50)

Freiw. Feuerwehr Marburg.

Die alljährliche ordentliche statutenmäßige General-Versammlung der freiw. Feuerwehr Marburg findet Sonntag den 17. Jänner 1886 um 2 Uhr Nachmittag im Speisesaale des Kasino statt.

Der Wehrausschuß.

Nr. 16.

Rundmachung.

Im Grunde des § 59 des Landesgesetzes vom 14. Juni 1866 (L.-G. und B.-Bl. Nr. 19) wird hiemit allgemein verlautbart, daß die Bezirkskosten-Rechnung pro 1885 zu Jedermanns Einsicht vom 14. Jänner 1886 bis 28. Jänner 1886 hieramts aufliegt.

Bezirks-Ausschuß Marburg
am 12. Jänner 1886.

Der Obmann:

Dr. Josef Schmiderer.

68)

Ein gutgefitteles Mädchen,

der slovenischen Sprache mächtig, wird für ein Geschäft gesucht. Näheres i. d. Exped. d. Bl. (47)

Josef Weis'

Mohren-Apotheke,

Wien, Tuchlauben Nr. 27,
empfiehlt gegen Schwerhörigkeit den **Schweizer Gehör-Liquor**

von **Dr. Raudnitz,**

der sich schon in vielen sehr hartnädigen Fällen ausgezeichnet bewährt hat, was wir aus zahlreichen Zuschriften beweisen können.

Preis 1 Fläschchen sammt Packung fl. 1.10,
2 Fläschchen fl. 2.—

Wiener Gichtthee (48)

von **Dr. Wollner,**

gegen Gicht, Muskel- und Gelenkschmerzen, Rheumatismus, Anschoppungen des Unterleibes, Magenbeschwerden, Gelbsucht und Hämorrhoiden von oft erprobter Wirkung.

Preis 1 Packet sammt Packung 80 kr.

Blutarmuth und Nervenschwäche werden am sichersten behoben durch unsere

Chinin-Eisenpillen,

die besonders nach vorausgegangenen Krankheiten zur allgemeinen Kräftigung und zur Verbesserung des Blutes ganz außerordentlich beitragen.

In einer Schachtel sind 60 Stück. Preis sammt Packung fl. 1.30.

Marburger Hans-Börgel.

Diese humoristisch-satyrische Zeitschrift wird am 1. und 15. im Monat ausgegeben und kann auch pr. Einzelnummer à 10 kr. bestellt werden (entweder baar oder in Briefmarken). Das Abonnement auf ein Vierteljahr beträgt bloß 60 kr. mit kostenfreier Zustellung. Redaktions-lokal: Marburg, Bürgerstraße (im Hause der Lehrerbildungs-Anstalt). (1450)

Hausverkauf.

Ein kleines, fast neugebautes zinserträgliches Haus ist wegen Domizilswechsel billig zu verkaufen. Näheres durch **J. Radlik's Agentur** in Marburg. (35)

SCHLITTEN

zu verkaufen. Schmidereggasse Nr. 5. (66)

Dem heutigen Blatte ist ein Prospect des vaterländischen Prachtwerkes „Defregger-Album“ Text von **P. K. Rosegger** beigelegt.

NEUSTEIN'S VORZUGS- PILLEN

BLUTREINIGUNGS-PILLEN

VON DER HEIL. ELISABETH

Allen ähnlichen Präparaten in jeder Beziehung vorzuziehen, sind diese Pillen frei von allen schädlichen Substanzen; mit größtem Erfolge angewendet bei Krankheiten der Linterleibsorgane, Hautkrankheiten, Krankheiten des Gehirns, Krampfanfällen; sind leicht abführend, blutreinigend; kein Heilmittel ist günstiger und dabei völlig unschädlicher, um

Verstopfungen

zu bekämpfen, die gewisse Quelle der meisten Krankheiten. Der veräußerten Form wegen werden sie selbst von Kindern gerne genommen. Diese Pillen sind durch ein sehr ehrenvolles Zeugniß des Hofrathes Professor **Pfister** ausgezeichnet.

8 Schachteln, 15 Pillen enthaltend, kostet 15 kr.; eine Rolle, die 8 Schachteln, demnach 120 Pillen enthält, kostet nur 1 fl. 10 kr. W.

Warnung! heiligen Leopold's nicht leicht, und die auf der Rückseite unsere Schutzmarke nicht trägt, ist ein Falsificat, vor dessen Kauf das Publikum gewarnt wird.

Es ist genau zu beachten, dass man nicht ein schlechtes, gar kein Erfolg habendes, ja geradezu schädliches Präparat erhalte. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabeth-Pillen; diese sind auf dem umliegenden und der Gebrauchsanweisung mit nebenstehender Unterschrift versehen.

Haupt-Depot in Wien: **Ph. Neustein's Apotheke**, zum heil. Leopold, Stadt, Ecke der Mauten- und Spiritalgasse.

In Marburg zu haben bei den Herren Apothekern **Sancalari und König.**

1386